

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dahjährig 5 „ — „
Dierteljährig 2 „ 50
Monatlich — „ 85

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dahjährig 3 „ 50

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dahjährig 4 „ 50

Nur die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankierte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subsera:
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in **Budapest:** Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien:** A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in **Berlin, Hamburg, Paris:**
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Carmonseite kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Post-Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Sas-Regen** bei Herrn A. Dangl, Kaufmann; in **Grass** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **St. Leon** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kreuzstätt** bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 114.

Hermannstadt, Donnerstag den 16. Mai 1889.

105. Jahrgang.

Die Schulgesetznovelle des Herrn von Gautsch.

Wien, 13. Mai.

Waren das lange Gesichter im clericalen Centrum, als am 4. d. während der Sitzung des Abgeordnetenhauses die am selben Tage im Herrenhause eingebrachte Volksschulnovelle des Unterrichts-Ministers zur Vertheilung gelangte! Wohl hatte man nicht gehofft, daß Herr von Gautsch in der von ihm in Aussicht gestellten Vorlage allen Wünschen der frommen Herren auch nur annähernd gerecht werden würde. Allein daß das Gebotene gar so mager ausfallen würde, haben sich die Reichs-
räthe, Bendafer und Zallinger nebst ihrem Anhang doch nicht gedacht. Weder die Oberaufsicht der Kirche über das Volksschulwesen, wie Herr von Zallinger sie fordert, noch auch die bloße Mitaufsicht, mit der sich Prinz Rechtenstein begnügen will, ist in dem Gesetzentwurf decretirt. Ebenowenig ist von einer Sonderung der Schüler und Lehrer nach Confessionen oder von irgend einer Einflußnahme der kirchlichen Behörden auf den weltlichen Unterricht die Rede. Kurz gesagt, diese lex Gautsch enthält nichts weniger, als die Confessionalisirung der Schule und auch die gefährdete Verklärung des Volksschulwesens wird durch dieselbe nicht eintreten.

Darum ist es nicht zu wundern, daß der Exzellenzclub durch einen Clubschluß seinem Mißvergnügen über das Gesetz demonstrativen Ausdruck gegeben hat. Man sollte nun meinen, daß Dasjenige, was bei Clericalen und Föderalisten so lebhaftest Unzufriedenheit erregt, auf deutschliberaler Seite mit Freude aufgenommen werden müßte. Dem ist aber in Wahrheit nicht so. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß sich im ersten Augenblicke bei flüchtiger Durchsicht der Vorlage eine große Genugthuung darüber kundgab, daß dieselbe die schlimmsten Erwartungen, die man an dieselbe geknüpft, nicht oder doch nicht ganz rechtfertigte. Als aber die Fachmänner der Partei den Gesetzentwurf näher prüften, und als man dann die vorgeschlagenen Änderungen des bestehenden Gesetzes in ihrer Tragweite erkannte, gelangte man ziemlich allgemein zu der Ansicht, daß man es doch mit keiner ganz so harmlosen Sache zu thun habe, als auf den ersten Blick scheinen mochte.

Diese Stimmung findet denn auch in der Parteipresse bei der Beurtheilung der Vorlage ihren Ausdruck. Und da zeigt es sich, daß gerade die in den Vordergrund gestellten Neuerungen, welche auch im Motivenberichte gewissermaßen als die Hauptsache hingestellt werden, nämlich die größere Pflege, die dem Religionsunterricht gewidmet, und der erhöhte Einfluß, der den kirchlichen Behörden auf diesen Unterricht gewährt werden soll, auf liberaler Seite den geringsten, ja man kann sagen, gar keinen Widerspruch hervorrufen.

Stärkere Bedenken bringt man schon jener Bestimmung entgegen, welche die durch die Concordatschulnovelle des Jahres 1883 den schulpflichtigen Kindern in den Landgemeinden gewährten Schulsubventionen im sechsten und achten Schuljahre auch auf die Mütter ausgedehnt wissen will. Erhält diese Bestimmung Gesetzeskraft, so ist damit die achtjährige Schulpflicht in Oesterreich so gut wie aufgehoben und in die sechsjährige verwandelt. Denn es bleibt die achtjährige Schulpflicht nur in den Städten aufrecht, und auch in diesen sollen die Kinder der unbemittelten Volksschichten in den letzten zwei Jahren vom regelmäßigen Schulbesuch dispensirt werden können. Da man in sechs Jahren unmöglich so viel lernen kann, als in acht Jahren, und da nach der übereinstimmenden Ansicht aller Pädagogen gerade das dreizehnte und vierzehnte Lebensjahr der Kinder für den Erfolg des Unterrichts am wichtigsten sind, so bedeutet die Herabdrückung der Schulpflicht für die überwiegende Majorität der Bevölkerung zugleich eine Herabdrückung des Bildungsniveaus, als gerade Dasjenige, was Herr v. Gautsch einst feierlich versichert hat, niemals zugeben zu wollen.

Als die gefährlichste Bestimmung in der Schulnovelle des Unterrichts-
ministers betrachtet man indessen einen sich höchst harmlos gebenden Paragraphen, welcher von der Errichtung und Beaufsichtigung der Privatschulen handelt, der aber nach der Ansicht bewährter Fachmänner die Möglichkeit bietet, die confessionelle Schule auf einem Umwege in Oesterreich einzuführen. Dieser Paragraph bestimmt nämlich, daß nicht bloß, wie es bisher der Fall war, in Gemeinden, wo eine den Bedürfnissen des Volksschulunterrichts entsprechende Privatschule besteht, dieser das Öffentlichkeitsrecht erteilt und die Errichtung einer öffentlichen Staatsschule unterbleiben kann, sondern daß die Landesgesetzgebung den Erhalter einer solchen Privatschule von den Beiträgen für die öffentliche Schule befreien könne.

Mit Hilfe dieses Paragraphen glaubt man, würde es den freres ignorantins, den Klosterfrauen und sonstigen geistlichen Congregationen ein Leichtes sein, das Land mit ihren confessionellen Schulen zu überschwemmen und nach und nach die öffentlichen interconfessionellen Schulen zum Absterben zu bringen. Wohl wird den staatlichen Schulbehörden das Recht vorbehalten, darüber zu entscheiden, ob eine Privatschule den Anforderungen entspricht, die nach dem Gesetz mit dem Öffentlichkeitsrecht verbunden werden.

Und so lange eine halbwegs liberalen Ansichten huldigende Unterrichtsverwaltung bestände, wäre wohl die Gefahr einer Ueberschwemmung mit unterwerthigen confessionellen Schulen nicht zu besorgen. Allein wer bürgt dafür, daß wir nicht über kurz oder lang einen Unterrichtsminister bekommen, der Prinz Rechtenstein, oder Graf Schönborn, oder Baron Helfert heißt? Daß in einem solchen Falle mit Hilfe jenes neuen Privatschulparagraphen dem Volksschulwesen Oesterreichs daselbe traurige Schicksal droht, welches jenes Belgiens bereits ereilt hat, liegt auf der Hand. Aus alledem ergibt sich, daß die liberale Partei Ursache genug hat, die Vorlage des Herrn v. Gautsch, mag dieselbe den Wünschen der Clericalen noch so wenig entsprechen, dennoch ihrerseits mit allen Kräften zu bekämpfen. Und Das wird auch gewiß geschehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Mai.

In Betreff der Regulirung des Eisernen Thores ist dem Vernehmen nach eine unerwartete Schwierigkeit aufgetaucht. Die Serben haben nämlich bisher unterhalb der Kliffura einen sehr ergiebigen Fischfang und eine werthvolle Caviarbereitung betrieben. Dieser Erwerbszweig wird nun, wie man befürchtete, durch die vorzunehmenden Dynamitpregungen vernichtet, oder mindestens für eine Reihe von Jahren lahmgelegt werden; die serbische Regierung verlangt daher im Interesse ihrer Staatsangehörigen, daß für das Fischereirecht eine bedeutende Entschädigung gezahlt werde.

Der deutsche Reichstag erledigte die restlichen Paragraphen des Invaliden-Versicherungsgesetzes vorwiegend nach den Commissionens-
beschlüssen und beendete damit die zweite Lesung dieses Gesetzentwurfes. — Das nunmehr festgestellte Programm für die am 16. October in Washington zusammentretende Marine-Conferenz enthält ausschließlich Vorschläge zur Sicherung von Leben und Eigentum zur See. — Die „Post“ bespricht abermals den Wiener Antisemitismus. Die Antisemiten seien jetzt eine Abtheilung der clericalen Heeres. Die „Post“ fragt, ob die Antisemiten nicht nur kurzfristig, ob sie vollständig blind seien.

In Haag wurde folgende Proclamation des Königs veröffentlicht: „Ich hoffe, das Volk wird Mir bezeugen können, daß Ich die bei Meiner Thronbesteigung gemachten Versprechungen erfüllt habe. Ich weiß, daß Mein Volk Mir in den Tagen der Freude, wie der Trauer

treu gewesen. — Ich habe Mich stets um das Gedeihen des Vaterlandes bemüht. Mit lebhafter Dankbarkeit gegen Gott blicke Ich auf die Vergangenheit; Gottes Segen hat die alte Allianz zwischen Oramien und den Niederlanden befestigt. Heute, an dem feierlichen Tage, siehe Ich um gleichen Segen für die Zukunft Meines Hauses und Meines Volkes. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist Bürgschaft für die Zukunft Oramiens und der Niederlande, die durch die Gnade Gottes einig, stark und frei sind.“

An dem vom Pariser Municipalrathe dem Präsidenten Carnot zu Ehren veranstalteten Banket haben 650 Gäste theilgenommen. Carnot hob den beträchtlichen Antheil hervor, welchen die Stadt Paris an der Ausstellung genommen habe, deren Erfolg ohnegleichen sei. Carnot lobt sodann die arbeitssame Bevölkerung von Paris, welche sich durch unerschöpfbare Agitationen weder bewegen, noch von ihrem friedlichen Fleiße abwendig machen lasse. Alle Völker werden in Paris jene sympathische Herzlichkeit finden, die dasselbe so schnell für die Fremden zu einem neuen Vaterlande macht. Unsere Gäste werden uns nicht verlassen, ohne die tiefe Ueberzeugung mitzunehmen, daß Frankreich an dem Frieden der Welt und der Brüderlichkeit der Völker arbeitet. Carnot brachte schließlich einen Toast auf die Stadt Paris aus, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. — Nach Aussage der Sachverständigen war die Waffe Perrin's wirklich nur blind geladen.

Der „Independance Belge“ zufolge schlossen die Delegirten der westpfälischen, belgischen und englischen Bergleute ein Uebereinkommen betreffend einen allgemeinen Strike in sämtlichen Bergwerken Deutschlands, Belgiens und Englands.

In der italienischen Kammer Sitzung vom 11. d. M. entwickelte Cavallini (Centrum) seine Interpellation über die katholischen Congresse und lenkte die Aufmerksamkeit Crispis auf die Duldsamkeit der auswärtigen Regierungen gegenüber den Rundgebungen der Congresse, welche die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes verlangen. Der Interpellant sagte: Wir üben die gewissenhaftesten Rücksichten und haben demnach das Recht, Reciprocität zu verlangen. Paris (äußere Linke) entwickelte eine ähnliche Interpellation und sagte, die neue Schilde-
erhebung der clericalen Partei erschrecke und überrasche ihn nicht. Er wünschte die Befreiheit selbst für Katholiken, doch frage er den Minister-Präsidenten, ob es zwischen den befreundeten, namentlich aber allirten Mächten eine Reciprocität der Pflichten, sowie der Rechte gebe. Italien seinerseits achte gewissenhaft die internationalen Verpflichtungen und Rücksichten. Oesterreich, Ungarn geht uns gegenüber nicht in gleicher Weise vor. Paris führte einige angebliche Thatsachen an, welche die Theilnahme der Regierungen in Oesterreich und Ungarn an allen katholischen Rundgebungen daselbst nachweisen sollen und fragte, welches die Absichten Crispis gegenüber der Haltung unserer Verbündeten seien? — Crispis erklärte, nachdem er bemerkt hatte, daß die katholischen Congresse in Frankreich begonnen und in England und in Belgien, wo Vertreter der Nation und Staatsfunctionäre den Vorstoß führten, ihre Fortsetzung fanden, daß der katholische Congreß in Wien eine Privatversammlung war, an welcher fast nur der niedere Clerus theilnahm, indem nicht einmal der vierte Theil des Episcopats vertreten war. Die gehaltenen Reden waren weniger heftig, als in den vorausgegangenen Congressen. Es sei ein schwerer Irrthum, zu glauben, daß diese Rundgebungen von den betreffenden Regierungen provocirt wurden. Die italienische Regierung hatte gar keinen Grund, sich damit zu beschäftigen, weil sie zu eiferfüchtig auf ihre eigene Unabhängigkeit ist, um sich in Das zu mengen, was in anderen Staaten geschieht, umso mehr, als die katholischen Congresse keinerlei Echo in der öffentlichen Meinung der betreffenden Länder fanden. Entfernt davon, sie zu unterstützen, erklärten die auswärtigen Regierungen, daß die päpstliche Frage eine italienische sei und bemühen sich unablässig, durch ihre Haltung die Illusionen der Veranstalter dieser Versammlungen zu zerstreuen. Der 20. September

Feuilleton.

Im Schrecken von Alexandrien.

Eine Erzählung aus dem Jahre 1892. Von Hans v. Spielfberg. (Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

Es war an einem der letzten Junitage 1882. Ich befand mich auf der Durchreise nach Petersburg, wohin mich der Ablauf meines, leider von meinem gestrenghen Papa zu kurz bemessenen Urlaubs zurückzuführen zwang, in Berlin, sah hinter den Spiegelscheiben von Hiller's Restaurant und war soeben im Begriff, von den Artischoken zur Gänseleberpaste überzu-
gehen, als draußen auf der Promenade ein Gesicht auftauchte, das mich beinahe die Gabel aus der Hand fallen ließ. Das konnte Niemand anders, als Robert Sellern sein, aber wie in aller Welt kam er, den ich auf der Reise nach New-York wähnte, hierher? Ich überlegte noch, ob ich mich auch nicht täusche, da wendet jener mir das Gesicht voll zu und nicht auch gleich freundschaftlich zu mir hinein, als käme ihm das gar nicht wunderbar vor, mich hier sitzen zu sehen. Einen Augenblick später trat er in den Speisesaal ein.

Wir hatten uns jahrelang nicht gesehen, und unsere gegenseitige Freude war wirklich herzlich und groß, obwohl unser letztes Auseinandergehen sonderbar genug gewesen war. Sellera sah freilich höchst angegriffen aus, so elend, daß ich nicht umhin konnte, ihn zu fragen, ob er nicht wohl sei. Er stürzte rasch ein Glas Bordeaux herunter und schüttelte dann den Kopf.

„Ich bin so gesund, wie ein Mensch sein kann, der Kopf und Herz voller Sorgen bei dieser greulichen Hitze die Tour von Liverpool bis Berlin hin und zurück in fünf Tagen machte.“ meinte er achselzuckend. „Aber vor Allem: Ich freue mich herzlich, daß ich dich getroffen habe. Heute Früh komme ich hier an, zufällig fällt mein Blick beim Kaffeetrinken die Fremdenliste des Tagesblattes, da steht: Karl Setzler aus Petersburg.“

Raum daß ich mir Zeit nahm, die dringendsten Geschäfte zu erledigen, und ich eilte nach meinem Hotel: „Herr Setzler ist ausgegangen, wahr-
scheinlich zu Hiller.“ So hast du mich denn, und wir wollen die Zeit unseres Besammentreffens wenigstens ordentlich ausnützen, denn sie ist kurz genug. Um acht Uhr geht leider mein Zug.“

„Du bist ja von einem ungläublichen Reisetieber besetzt. Mußt du vielleicht gleich nach Liverpool zurück?“ fragte ich scherzend. „Wenn es das wäre! Nein, ich muß nach Egypten, nach Alexandrien: Mama und Anna sind dort.“

Ich erbeichte. „Um Gottes willen, Robert, die Damen in Egypten, jetzt, unter diesen Wirren. Das ist ja entsetzlich. Und das erfahre ich jetzt erst!“

„Mama war schon den ganzen Winter über leidend, ich brachte sie und Anna daher im Frühjahr nach der Riviera. Die Aerzte behaupteten aber, das Klima befähme ihr nicht, und empfahlen einen längeren Aufenthalt in Kairo. Ich war glücklicherweise, einmal weil ich die Sommermonate am Nil für Mama's Befinden absolut nicht geeignet fand, und dann weil es mir sehr schmerzlich war, sie allein reisen lassen zu müssen. Gerade damals war ich im Ministerium unabkömmlich, und bald trat auch die Wilson nach New-York, der ich mich nicht entziehen konnte, an mich heran. Du hast wohl von meiner Verfunzung an das dortige General-
consulat gesehn.“

„Ich nickte. „Gerade jetzt vermuthete ich dich auf der Reise nach der neuen Welt.“

„Das war ich auch. Aber höre weiter: Die Nachrichten aus Egypten lauteten Anfangs ganz befriedigend, Mama befand sich relativ wohl, und Anna schrieb behäbig ganz glücklich. Da kamen hier die ersten Meldungen über die Machinationen des Herrn Arabi-Pascha und seiner Conforten an, die mich bedenklich machten; ich bat Mama und Anna, an die Abreise zu denken, und zwar schrieb ich ihnen so eindringlich, wie möglich. Das war Anfangs dieses Monats, als ich selbst mitten in den Vorbereitungen für meine zukünftige Stellung saß. Am 12. traf mich die Depesche über das Gemetzel in Alexandrien, wie ein Donnerstschlag, ich

telegraphirte sofort: „Auf alle Fälle sofort abreisen!“ wurde jedoch schon am nächsten Tage durch eine Drahtantwort, die durch freundschaftliche Vermittelung des auswärtigen Amtes mir zuzuging, beruhigt. Anna meldete mir, daß sie im Begriff stände, abzureisen, und unser Generalconsul in Kairo, Herr von Trechow, sie in der lebenswürdigsten Weise unter seinen Schutz genommen habe. Mama ginge es leidlich, ich sollte unbesorgt sein. Mein Schiff von Liverpool fuhr am 15. ab, ich durfte nicht zögern, wenn ich den Anstoß nicht versäumen wollte, und reiste, schweren Herzens freilich, ab. Raum in Liverpool angekommen, fand ich aber ein mir nach-
gesandtes, weiteres Telegramm vor — warte, hier ist es, lies selbst.“

„Mama schwer erkrankt. Können nicht weiter. Komm sofort. Anna.“ las ich.

„Gleichzeitig gab mir mein Chef, durch dessen Hände die Depesche gegangen war, Nachricht, daß er mich unter diesen Umständen auf vier Wochen beurlaube. Alles Andere kannst du dir denken.“

Ich versuchte, dem Freunde einige beruhigende Worte zu sagen, aber sie mögen mangelhaft genug ausgefallen sein. Mir war ja selbst so weh, so unendlich weh um's Herz; Anna in Gefahr — Anna, an der ich mit allen Fibern meines Seins hing, die ich liebte — ohne doch hoffen zu dürfen, daß sie je die Meine würde! Robert mochte fühlen, was ich empfand, er drückte mir herzlich die Hand. „Ja, mein Junge, das haben wir uns nicht träumen lassen, als wir in Krakow unsere letzten, glücklichen Universitätsferien verlebten und die Welt so rosig vor uns zu liegen sahen, wie ein Sonnenaufgang im Maimonat. Aber wenn ich nur wenigstens erst dort wäre — die Unthätigkeit reizt mich auf, und das Dampfbad kommt mir wie eine Schmede vor. Ich wollte, du könntest mich begleiten, Karl. Sage: ist das denn nicht möglich?“ nahm er den neuen Gedanken lebhaft auf.

„Du kannst mir glauben, daß auch ich mich die Frage bereits vor-
gelegt habe. Wie gern führe ich mit dir — es ist jedoch in der That unmöglich. Papa erwartet mich, seine eigene, unausschiebbare Babereise hängt von meinem Kommen ab. Aber meine Wünsche und meine Ge-

1870 errichtete in Rom Schranken zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheit könne nicht wiederkehren. Italien fürchte diese unnützen Versuche nicht. Es sei stark genug, seinen Rechten Achtung zu verschaffen. — Pais sagt, er sei von diesen Erklärungen nicht befriedigt. Nachdem der Plan einer Fusionierung der Altkonservativen mit den liberalen Dissidenten D. Brattianu's mißlungen ist, suchen nun die Altkonservativen Blätter der Nachweis einer politischen Interessengemeinschaft zwischen ihrer Partei und den liberalen Dissidenten zu erbringen. Außer Lahovary und General Manu hat sich auch Minister Peuceanu gegen das vorerwähnte Compromiß erklärt, und soll es sowohl aus diesem Anlasse, als auch wegen Erledigung der Budget- und Fortificationsfragen zu Zwistigkeiten im Schoße der Regierung gekommen sein.

Die Budgetdebatte.

Budapest, 13. Mai.

In der heutigen, vom Präsidenten Péchy kurz nach 10 Uhr Vormittags eröffneten Sitzung ertheilte zunächst das Haus dem Grafen Apponyi den aus Gesundheitsrücksichten nachgesuchten vierwöchentlichen Urlaub. Der Präsident meldete sodann, daß Staatssecretär Lang sein Wahlprotocoll eingereicht, ferner, daß Sr. Majestät das heurige Recrutirungsgesetz sanctionirt habe. Minister Baron Fejervary unterbreitete einen Gesetzentwurf über die Vergrößerung des Hauses, in welchem das Honord-Ministerium untergebracht ist. Der Präsident wies diese Vorlage an die Finanzcommission und meldete außerdem, daß der Abgeordnete Zranyi einen Gesetzentwurf über die freie Ausübung der Religion überreichte, welchen er bei der Berathung des Cultusbudgets motiviren werde.

Das Haus wählte hierauf anstatt Helys den Abgeordneten Györy zum Mitgliede der mit Kroaten unterhandelnden ungarischen Regniculardeputation und setzte dann die Budgetdebatte fort. Es wurde heute das ganze Budget des Ministeriums des Innern ohne die geringste Aenderung erledigt, doch wurde über mehrere Titel, mitunter recht erregt debattirt.

Der auf den Ertrag des Amtsblattes bezügliche Titel veranlaßte den Abgeordneten Julius Lulacs, daß die präliminirten 36,000 fl. viel zu niedrig gegriffen seien, denn früher habe dieses Blatt vielmehr, selbst 210,000 fl. getragen. Vermuthlich werde das Plus des Minertrages zur Deckung der Kosten des Organs der Regierungspartei, des „Nemzet“, verwendet. Das letztere Blatt habe nämlich, nach der Annahme des Redner's, ein Deficit von 90,000 fl. In Folge dieser Aeußerungen protestirte Emerich Viski dagegen, daß Privatangelegenheiten eines Blattes im Abgeordnetenhaus erörtert werden. Das vom Redner redigirte „Nemzet“ steht mit der Regierung oder dem Arzar weder in directer noch indirecter Verbindung, zum Amtsblatte habe es keine andere Beziehung, als daß beide Blätter von derselben Verlagsgesellschaft, die übrigens auch andere, selbst oppositionelle Blätter verlege, herausgegeben werde. Blafus Orban theilte die Ansichten des Abgeordneten Lulacs, Minister Baross dagegen bestätigte, daß zwischen der Regierung und dem „Nemzet“ keine derartige Verbindung bestehe, die den Abgeordneten Lulacs zu seinen Ausfällen berechtigen würde.

Beim Titel „Beitrag der Hauptstadt zum Ersorberrnisse der Polizei“ brachte Györy wieder die vorgesehnen verhandelten Polizeiangelagenheiten zur Sprache, wobei er nochmals der Verhalten der Polizei während der Straßendemonstrationen und die Nichteinleitung einer Untersuchung gegen die polizeilichen Organe mißbilligte. Dem gegenüber hielt Minister Baross seine vorgesehnen Behauptungen aufrecht, daß es nöthig war für die Wahrung der öffentlichen Sicherheit zu sorgen und daß in dieser Beziehung gefühlvolle Mittel angewendet wurden. Eine, mit Györy's Ansichten übereinstimmende kurze Rede des Abgeordneten Orban bildete den Schluß dieser Discussion.

Eine längere Debatte entspann sich noch über die Pensionen der Obergespänne. Emerich Vékter führte nämlich als erster Redner aus, daß die Obergespänne nicht als Functionäre der Verwaltung regelmäßig arbeiten, sondern sich entweder bloß als Würdenträger betraugen oder als politische Agenten der Regierung thätig seien, demnach keine solche Versorgung verdienen, wie andere fleißig arbeitende Beamte. Auch in finanzieller Beziehung sei die gesetzlich fixirte Pension der Obergespänne bedenklich, denn da die Obergespänne Vertrauensmänner der Regierung sind, würden natürlich im Falle eines Regierungswechsels viele Obergespänne entlassen werden, deren Pension die Staatskasse schwer belasten würde. Redner beantragt daher im Namen seiner Partei, daß die Regierung angewiesen werde, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf über die Abschaffung der Obergespännpensionen einzubringen.

Der Präsident wollte schon die Debatte für geschlossen erklären, als sich eilends Mos Vékter erhob. Er bezeichnete es als entschieden incorrect und unparlamentarisch, daß der Minister immer nur nach Schluß der Debatte spreche, wenn man ihm nicht mehr antworten könne. Der Minister sei verpflichtet zu sprechen, so oft es der Gang der Debatte erheische. Im Uebrigen unterstützte der Redner den Antrag des Abgeordneten Vékter, indem er die Thätigkeit der Obergespänne sehr gering ansah; die Obergespänne dienen nach seiner Ansicht nur der Parteiherrschaft, und sobald er dies nicht thue, werde er abgesetzt, denn der Schoß des Ministers sei immer in der Hand des Obergespänns. (Lebhaftes Gelächter und Rufe: Umgekehrt, umgekehrt!) August Pulsky erwiderte, die Aus-

reden werden mit dir sein, Robert. Stoß an: auf ein glückliches Gelingen und auf froheres Wiedersehen!

Die Gläser klangen fröhlich unctionen, aber der frohe Klang paßte schlecht zu unserer beiden Stimmung. Nicht lange und Sellern erhob sich: „Ich habe noch zu Haus zu thun, mein Weg führt mich an deinem Hotel vorbei. Laß uns gehen!“ sagte er.

Ich war im Hotel de Rome abgestiegen. Der Weg von dem Hiller'schen Restaurant bis zu demselben ist nicht weit, nur diesmal schien er mir entlich. Aus allen Schaufenstern blickten uns die saden Photographien der „Helden“ des Tages, des Rhebis Tewfil und Arabi-Paschas entgegen, und alle zwanzig Schritt haranguirte uns ein Zeitungsverkäufer: „Die neuesten Nachrichten aus Egypten!“ „Ein neues Christenmassacre.“ „Hier, meine Herren, kaufen Sie den Specialbericht des Tagesblattes über das Gemetzel in Alexandrien!“ Es war für unsere Nerven unerträglich, und wir waren froh, als wir in die ruhige Charlottenstraße einbogen.

Der Portier des Hotels stand im Portal. „Ich wollte soeben zu Hiller senden — es ist eine Depesche für Sie angekommen, Herr Setteger. Sie liegt in meiner Loge, ich hole sie sofort.“

Die Zeit, in der Telegramme für mich etwas Aufregendes waren, lag freilich längst hinter mir; wer im Getriebe des Weltwandels steht, für den ist der Depeschenbote ein nur zu wohlbekannter Gast. Aber diesmal fühlte ich instinctiv, daß mir etwas Ungewöhnliches bevorstand, ich riß das Couvert hastig auf und warf zunächst einen Blick auf die Unterschrift. „Bon Papa“ flüsterete ich Sellern erregt zu.

Es waren nur wenige Worte, die das Telegramm enthielt — aber sie ergriffen mich auf das Tiefste. Der Inhalt schien mir wie eine höhere Fügung. Papa depeßirte:

„Eppruh! Alexandrien beantragt Moratorium. Angelegenheit bei unserem hohen Engagement bedenklich. Anwesenheit eines von uns dort unbedingt notwendig. Reise sofort. Credit für dich telegraphisch auf Diebstahl angewiesen.“

(Fortsetzung folgt.)

fälle des Vorredners gegen den Minister seien unberechtigt, da man bei unseiner Berathungsgepflogenheiten man immer auf frühere Aeußerungen der Minister zurückkommen könne; auch jetzt wäre es überflüssig gewesen, wenn der Minister vor Schluß der Debatte gesprochen hätte, denn die Ansichten der Regierung und der Majorität über die Obergespännpensionen seien ja genügend bekannt. Nachdem noch Zederkény für den Antrag Vékter's gesprochen hatte, kam Horanßky auf das Verlangen zurück, daß der Minister sich über die schwebende Frage äußere, denn nicht Jedermann könne, wie Pulsky, die Gedanken des Ministers erlauschen oder errathen.

Horanßky: Aber vor Schluß der Debatte.

Minister Baross: Gerne, aber setzen Sie sich vorher nieder.

Horanßky: Dann überlasse ich Ihnen gerne das Wort.

Minister Baross erklärte sodann, daß er stets spreche, wenn die Debatte es erheische, was er in letzter Zeit oft genug bewiesen; umso mehr wundere es ihn, daß auch Mos Vékter sich Denen anschloß, die einen Sport daraus machen, gegenüber den Ministern groß zu sein. Redner nehme hinsichtlich dessen, was correct und parlamentarisch sei, von Vékter keine Zurechtweisung an. (Beifall rechts.) Hierauf setzte der Minister auseinander, daß er den Antrag Vékter's nicht annehmen könne.

Nun folgten mehrere persönliche Entgegnungen. August Pulsky erklärte, Horanßky könne aus zwanzigjähriger Erfahrung wissen, daß Redner nie bemüht war, die Gedanken der Minister zu erlauschen und daß er sich die Unabhängigkeit seiner Ansichten stets gewahrt habe. Mos Vékter verwarf sich gegen den Vorwurf der Grobheit. Jedermann könne bis an das Ende seines Lebens lernen; wer das nicht thun wolle, halte sich für unfehlbar. Minister Baross entgegnete, er sei zum Lernen stets bereit, doch prüfe er es stets, von welchen Individuen man etwas lernen könne. — Horanßky bemerkte zunächst, er habe Pulsky nicht persönlich angegriffen, sondern nur dessen politisches Verhalten vor Augen gehabt, indem Pulsky jetzt zu einer Partei gehöre, die er früher jahrelang bekämpft habe.

Jenyöffy: Er weiß ja nie, was er thut.

Horanßky führte dann aus, daß man von den Obergespännen bei ihrem jetzigen Wirkungskreise nichts Erpriessliches erwarten könne, besonders wenn, wie es jüngst geschah, junge Männer ernannt werden, die weder administrative Praxis, noch die erforderlichen Kenntnisse besitzen. Mit der Bemerkung, daß Redner stets für die Einbürgerung der politischen Anständigkeit, somit gegen die jetzige Regierung kämpfe werde, stimmte Redner für Vékter's Antrag. — Nachdem sodann August Pulsky in persönlicher Entgegnung den Vorwurf politischer Inconsequenz zurückgewiesen hatte, bemerkte Minister Baross, daß auch er die Einbürgerung der politischen Anständigkeit, und zwar bei allen Parteien, lebhaft wünsche. Bei der Auswahl der Obergespänne sei jedenfalls Umsicht geboten, aber die Bemerkung Horanßky's in Betreff des Alters sei nicht stichhaltig, denn oft finde man eben bei jungen Männern die bessere Qualifikation.

Es folgte nun die Abstimmung, wobei Vékter's Antrag in der Minorität blieb. Die heutige Sitzung war gegen halb 2 Uhr zu Ende.

Weberer-Fachschulen für Siebenbürgen.

Von Rudolf Stofins, Lehrer an der Hermannstädter Fachschule.

Wenn ein tüchtig „ausgelernter“ Schneider, Schuhmacher, Tischler eine Fachschule, so in Pest, Wien oder irgendwo in Deutschland besucht, so kann er nach seiner Heimkehr hier in Siebenbürgen gleich das Gelehrte zur Anwendung bringen und wird auch gleich sein Fortkommen finden.

Die Menschen haben auch hier wie überall, gute und verkrüppelte Füße, schlanke oder stärkere Leiber und wollen ebenso wie sonst Schuhe und Kleider gemacht haben, die ihnen passen und modern sind; ebenso wird geschmackvoller und zweckmäßiger Hausrath von Kennern anerkannt und bevorzugt werden.

Anders jedoch ist es mit der Webererei und deren Fachschulen, da ist es nicht genug, daß man zunächst ordentlich webe, daß man weiters eine Fachschule in Wien, Brünn oder irgendwo in Deutschland besucht habe, und dann in die Heimat zurückkehrt, hier das Gelehrte gleich verwerthen könne, denn erstens ist die Textil-Industrie hier noch viel zu weit gegen die Oesterreichs oder Deutschlands zurück und zweitens hat und muß man die heimischen Verhältnisse in Rechnung ziehen, wenn man die Rechnung nicht ohne den Wirth machen will. Hier in Siebenbürgen und auch in Ungarn muß, wenn die Textil-Industrie etwas leisten soll, nach meiner Ansicht ganz anders vorgegangen werden.

Denn wollte z. B. ein junger Mann, der die Bränner oder Wiener Webeschule besucht hat, hier Rammgarntöpfe erzeugen, so sände er hier schon das Material nicht vor. Dies müßte dorthin, wo solche Fabriken sind, geliefert werden, dann find die passenden Arbeitskräfte nicht vorhanden, die solche Garne zu schlerfreier Waare zu verarbeiten im Stande sind, ferner sind die Appreturen, Farben und Walken hier heute noch nicht darnach eingerichtet, um solche Waaren wirklich schlerfrei ausfertigen zu können, endlich sind hier vielleicht auch die Webemmer noch nicht in der genügenden Anzahl vorhanden, da man ja noch viel zu sehr und auch mit Recht gewohnt ist, sich solche Waaren aus Oesterreich oder Deutschland kommen zu lassen. Auf den Weltmarkt wird ein hiesiger Erzeuger, wenn er wirklich einzelne Stücke solcher Waaren zu perfectigen im Stande ist und dieselben auch ganz gut aussehen, nicht gehen können, da er zu wenig fertig bringt, dadurch größeren Bestellungen nicht entsprechen kann und weil diese Waare hier nur theuer erzeugt werden und infolge dessen nicht wettbewerbsfähig sein könnte.

Weber-Fachschulen sollen und müssen, wenn dieselben wirklich den heimischen Verhältnissen entsprechen sollen, nach meiner Ueberzeugung, zuerst mit den hiesigen heimischen, productionsmässigen (den Handwebeschulen) anfangen und sich nach und nach den mechanischen Stühlen anschließen, während man anderwärts mit den mechanischen Stühlen anfängt und die Handweberei nur als vereinzelt bestanden betrachtet und nicht näher darauf eingeht, zweitens — und das ist der Hauptzweck der Weber-Fachschulen — muß den vorhandenen Rohstoffen die größte Rücksicht und bestmögliche Verwertung zukommen, denn Rohstoffe von auswärts kommen lassen und hier nur verarbeiten, ist unter so kleinlichen Verhältnissen nicht einträglich. Und doch ist hier Rohstoff in Hülle und Fülle vorhanden. Man kann freilich aus demselben nur einfachere Gewebe erzeugen. Von auswärts dürfen höchstens einige Stoffe bezogen werden, die eben zur Vervollkommnung ihrer heimischen Gewerbe dienen sollen. Auf diese Weise, glaube ich, müßte sich eine Textil-Industrie entwickeln, die ihre Eigenheiten hat und mit welcher ein Wettbewerb von auswärts nicht möglich wäre, da diese Rohstoffe dort so billig nicht vorhanden sind. Auch müssen Weber-Fachschulen immer den Platzverhältnissen Rechnung tragen, obwohl die Theorie überall dieselbe ist und dieselben Endziele verfolgt, so ist doch z. B. die Bränner Webeschule für Brünn, die Jägerndorfer für Jägerndorf, die Bielitzer für Bielitz von ausschlagendem Erfolg, da jeder dieser Industrieorte seine eigenen Fabricationszweige pflegt.

So könnte die Textil-Industrie auch hier besondere, eigenartige Waaren aus heimischem Rohstoff und den heimischen Verhältnissen entsprechend erzeugen, diese müßten sicher Absatz finden.

Zu diesem Zwecke sollten Weber-Fachschulen zugleich Versuchsanstalten sein, denn ein einzelner Erzeuger kann solche Versuche nicht machen.

Der Einzelne hat dazu keine Zeit, kein Geld und keine Gelegenheit. Darum sollten auch nicht zu viel und zu kleine solche Schulen errichtet, sondern möglichst wenige, diese wenigen aber möglichst gut unterrichtet werden und unter möglichst einheitlicher Leitung stehen, damit Alle das selbe Ziel vor Augen haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Mai

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Ministerialrath Nikolauß Fejér zum Staatssecretär im Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel, dann den Unterrichter des Appell k. Bezirksgerichtes, Dr. Julius Jsselkuz, zum Bezirksrichter des Districtsmartoner k. Bezirksgerichtes, ferner den Unterrichter des Kronstädter k. Bezirksgerichtes, Dr. Victor Hegyessy zum Viceanwalt bei der Gläubigerversammlung k. Anwaltschaft zu ernennen. Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Honorär-Legations-Rath Albert Eperjessy von Szagvaros und Toti zum wirklichen Legations-Rath 2. Classe zu ernennen.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Sr. Majestät hat am 13. d. Mittags den höchsten Geschäftsträger in Wien Grafen Wallwig in Privataudiens empfangen. — Der Papst spendete der Königin-Mutter von Bayern seinen Segen. — König Alexander wird, wie nun beschlossen wurde, seine Ferienreise nach der Rossowfeier antreten; er wird hierbei von dem Regenten Kistlics begleitet werden. Die Zusammenkunft des Königs mit seiner Mutter soll nun doch, und zwar im Laufe der Ferienreise Anfangs Juli auf Schloß Zwank bei der Fürstin Arenberg stattfinden. — Der Schah von Persien passirte am 12. d. die Grenzen bei Dshulfa, woselbst er von den russischen Würdenträgern und einer aus 150 Cosaken bestehenden Ehrenwache empfangen wurde.

Der Ministerialrath im k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Dr. Julius Schneider, ist auf seiner Inspectionsreise hier eingetroffen und hat gestern Vormittags die Scherer'sche Tuchfabrik besichtigt. Gestern Nachmittags machte der Herr Ministerialrath eine Fahrt in den jungen Wald und fand höchstliches Wohlgefallen an dem fröhlichen Leben der ihr Waldfest feiernden Jugend der ev. Schulen A. B.

(Postalische.) Wegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-cantion von 100 fl. ist die Postmeister-Stelle für das Postamt in Perjany (Fogaraszer Comitatz) zu besetzen. Bezüge: 180 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kranzlei- und 12 fl. Zuteilungs-Pauschale.

Bewerber können sich diejenigen, welche das vorgeschriebene Alter (Männer mindestens das 20., Frauen das 18. Lebensjahr) erreicht haben, von tadellosem Vorleben sind und die erforderliche Fachbildung besitzen, oder in Ermangelung dieser letzteren mindestens die erfolgreiche Absolvirung der Bürger- oder einer dieser gleichgestellten Schule nachweisen.

Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögen besitzen, außer der oberwähnten Baar-cantion dem Arzar noch andere Sicherstellung, beispielsweise ein auf unbewegliches Gut möglichst ersichtlich auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbüchlerlich auf eigene Kosten intabulirte Hypothek, oder cautionfähige Werthpapiere, eventuell zinstragende angelegtes Baar-capital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermögen und dies in ihrem Gesuche urkundlich, namentlich bei Realitäten mittelst beglaubigten Grundbuchauszuges und Schätzungprotocolls nachweisen.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig instruirten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter königl. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Majalis.) Bereits in den geistigen Vormittagsstunden war der Zug der Angehörigen zu den Fjrien in den jungen Wald hinaus ein sehr großer und dieser steigerte sich Nachmittags trotz des unwölkten Himmels und des rollenden Donners noch mehr. Es ist das Waldfest der evang. Schulanstalten hier gewissermaßen eben ein Volksfest, an dem sich die zarteste Kinderwelt wie die reifere Jugend er freut und das große Publicum jedesmal lebhaften Antheil nimmt. Das geistige Waldfest kann als ein doppeltes Vergnügen bezeichnet werden, indem die Knaben- und Mädchen-schulen daselbst zusammen bezingen, und zwar einestheils mit Rücksicht auf die Unterhaltung, anderentheils aber auch aus öconomischen Gründen. Im Laufe des Nachmittags ging ein heftiger Regenguss nieder.

(Militär-Concert.) In der Grande Bierhalle findet bei gühiger Witterung heute Donnerstag den 16. d. ein großes Militär-Concert der vollständigen Musikcapelle des k. l. 31. Inf.-Regts. bei freiem Eintritt statt. Anfang 6 Uhr.

(Gefunden) wurde gestern ein Schlüssel, welcher bei der Administration dieses Blattes erliegt.

(Verloren) wurde gestern Früh ein silbernes Armband, welches im Administrations-Locale dieses Blattes gegen angemessene Belohnung abgegeben werden wolle.

(Verloren) wurde gestern auf dem Wege Breiterpromenade—Heltzergasse—Großer-Ring ein brauner Kinderstrophut. Der p. t. Finder wird höflich ersucht, denselben Kleinen Ring 28, I. Stock abgeben zu wollen.

(Bade-Saisonkarten.) Vom geistigen Tage (15. d.) angefangen gelangen in den Stationen der k. ung. Staats-Eisenbahnen ermäßigte Bade-Saisonkarten nach folgenden siebenbürgischen Bädern zur Ausgabe: Baßen (Station Mediasch), Dorßel (Station Maros-Bajarehely oder Székely-Urbarehely), Esik-Tusnad (Station Kronstadt oder Székely-Urbarehely), Elbpatat (Station Marienburg), Homorodab (Station Székely-Urbarehely), Malnás (Station Marienburg), Bigakna, Sajjon (Station Kronstadt). — Die übrigen, außerhalb Siebenbürgen gelegenen Bäderte, nach welchen ermäßigte Bade-Saisonkarten ausgegeben werden, sind aus den in allen Stationen aufgehängten Placaten der beteiligten Eisenbahn-Verwaltungen ersichtlich.

(Gegen den Aberglauben.) In der am 11. d. stattgehabten Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses des Fogaraszer Comitatz bot ein interessantes Moment der Monatsbericht des k. Staatsanwaltes; derselbe enthielt nämlich nicht bloß, wie dies die gewöhnliche Uebung ist, statistische Notizen über das Gefängnißwesen, sondern Verrichterhatter nahm Anlaß, gegen Aberglauben und alberne Aemmenmärchen seine Stimme zu erheben. Gelegenheit dazu bot ihm die Auffindung und polizeiliche Obduction der Leiche der Dienstmagd Anna Waga, welche vor den Osterfeiertagen aus dem Dienste ihrer Herrin, einer hiesigen jüdischen Hebamme, entwichen und seither verschollen war, und deren Verschwinden namentlich in den niederen Volksschichten alte rituelle Schauermärchen wachgerufen. Der königliche Staatsanwalt, welcher der Obduction der Leiche, die am Ausfluß des Baches in der Altgasse aufgefunden worden war, persönlich beiwohnte, constatirte nun in seinem Monatsberichte auf Grund des Gutachtens der sachverständigen Aerzte, daß zweifellos der Fall eines Selbstmordes vorliege und betonte, es sei zweckmäßig und notwendig, den seltsamen Gerüchten, welche über die Todesursache des Mädchens sich verbreitet haben, entgegenzutreten und etwaige böswillige Verbreiter derselben zur Rechenschaft zu ziehen.

(Ueber den Selbstmord des Oberlieutenants Otto Lang) bringt die „Bist. Wochenst.“ folgende Details: Der hoffnungs-

Fahr-Ordnung

auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Predeal... 2. Budapest-Predeal-Kronstadt-Klausenburg-Großwardein...

kunft in Kocsárd 2 Uhr 43 M. Früh; Abgang 2 Uhr 53 M. Früh. Ankunft in Gyéres 3 Uhr 24 M. Früh; Abgang 3 Uhr 26 M. Früh...

Mittags. Ankunft in Pesti 2 Uhr 3 M. Nachmittags; Abgang 2 Uhr 32 Min. Nachmittags. Ankunft in Arad 8 Uhr 42 M. Abends...

Magazin,

geräumig, zweiflüchtig, zu vermieten und vom 1. Juli d. J. ab zu beziehen.

Geschäfts-Vermiethung.

In Folge eingetretener Familienverhältnisse wird die in der Quergasse Nr. 23 seit vielen Jahren mit gutem Kundenkreise bestehende Weißbäckerei mit und ohne Geschäft-Einrichtung vermietet.

Advertisement for a watch with a large illustration of a pocket watch and text describing its features and price.

Advertisement for 'Blutreinigungs-Cur' (Blood Purification Cure) by J. Herbabny's, including a logo and detailed text about the medicine's benefits.

Wunder an Billigkeit! Versand-Geschäft „Zur ungar. Krone“

versendet überallhin gegen Postnachnahme nachstehende Waaren, welche in ausgezeichneter Qualität zu unglaublich billigen Preisen abgegeben werden.

Large advertisement for 'Zur ungar. Krone' featuring a grid of products and prices, including watches, clothing, and household items.

Verwand-Geschäft „Zur ungar. Krone“, Wien, 5. Bezirk, Rüdigerstraße Nr. 117.

Vertical text on the far right edge of the page, likely a continuation of an article or a list of names.